

Editorial

Sehr geehrte Leserin, sehr geehrter Leser,

mit dieser Ausgabe der SOM begrüßen wir Sie im Jahr 2025. Ein Jahr, das mit vielen Ungewissheiten beginnt. In Deutschland finden Ende Februar vorgezogene Bundestagswahlen statt und niemand weiß, wie stark der Einfluss demokratiefeindlicher Kräfte werden wird. In Österreich könnte es mit Herbert Kickl erstmals einen rechtspopulistischen Kanzler geben. Kroatien hat mit Zoran Milanović einen Präsidenten gewählt, der als skeptisch gegenüber NATO und EU gilt, vor allem, was die Unterstützung der Ukraine betrifft. Rumänien wird im Mai die Präsidentschaftswahlen wiederholen, die wegen vermuteten ausländischen (russischen) Einflusses und mutmaßlicher Verstöße gegen rumänische Wahlgesetze annulliert worden waren. Die EU startet mit einer neuen Kommission in das Jahr 2025 und in den USA tritt Donald Trump erneut das Amt des Präsidenten an. Es ist schwer abzuschätzen, wie sich seine zweite Präsidentschaft auf die Weltpolitik auswirken wird. Beim Krieg in der Ukraine ist nicht abzusehen, wie sich die Lage entwickeln wird. Das gleiche gilt für den Krieg im Nahen Osten.

Die Aufsätze im aktuellen Heft greifen einige dieser Themen auf. So betrachtet Christian Voß den Nahost-Konflikt aus einer südosteuropäischen Perspektive. „Ein Blick auf die jüdische und muslimische Geschichte auf dem Balkan kann eine spezifische balkanische Wahrnehmung des Terroranschlags vom 7. Oktober 2023 und des anschließenden Krieges in Gaza aufzeigen“, so Voß. Über demokratiegefährdende und -zersetzende Strategien in der Region Südosteuropa und weltweit schreibt Xhabir Deralla. Der Journalist aus Nordmazedonien ist Preisträger des SOG-Solidaritätspreises 2024. „Lügen, Propaganda und Nationalismus bilden einen zerstörerischen Dreiklang, der die öffentliche Meinung manipuliert und die demokratischen Institutionen destabilisiert“ schreibt Deralla einleitend. Auch Einschüchterungsversuche gegenüber Journalist*innen sind Thema. Deralla selbst wird immer wieder vor Gericht verklagt. Doch er gibt nicht auf und rät das auch allen anderen Aktivist*innen: „Sie müssen verstehen, dass es niemanden außer ihnen gibt – Einzelpersonen und Gruppen, die an demokratische Werte glauben, aber sie müssen auch bereit sein, zu kämpfen. In dem Moment, in dem sie auch nur denken, dass sie schwach sind und dass jemand anderes kämpfen muss, verlieren sie. Wir alle verlieren.“

Nina Mirić erinnert an ein dunkles Kapitel im Jugoslawien unter Tito: Die sogenannten „Umerziehungslager“, in denen vermutete Stalinist*innen mit brutalen Methoden zu loyalen Titoist*innen erzogen werden sollten. Das jahrzehntelang tabuisierte Thema wurde erstmals breit diskutiert, als die „Borba“, die jugoslawische (ehemalige) Parteizeitung des Bundes der Kommunisten Jugoslawiens, 1990 dazu eine Artikelserie veröffentlichte, in der sowohl ehemalige Insassen als auch damals in den Lagern Beschäftigte zu Wort kamen. Es war ein Versuch, Lehren aus der Vergangenheit zu ziehen und „die Systemkrise Jugoslawiens in eine produktive Zukunftsperspektive umzumünzen“, so Mirić. Die Artikelserie „veranschaulicht nicht zuletzt, dass das Machtvakuum 1990 nicht ausschließlich von ethnonational(istisch)en Stimmungsbildern gefüllt wurde.“ Ebenfalls an das sozialistische Jugoslawien erinnert Vesna Madžoski. Sie stieß in einer aufgegebenen Glasfabrik auf eine große

Sammlung von Fotonegativen, die den Alltag der Belegschaft portraitierten. Von Arbeitsabläufen bis Betriebsversammlungen und offiziellen Empfängen entstand das Portrait einer untergegangenen Epoche. „Negative bieten eine einzigartige Möglichkeit, Versionen der Geschichte zu schreiben, die nicht mit den offiziellen Erzählungen übereinstimmen: Eine neue Ebene des Verständnisses der neuen post-sozialistischen „Normalität“ wird geschaffen“, schreibt Madžoski.

Philine Bickhardt beschäftigt sich mit der Frage: Wo befindet sich eigentlich die Mitte Europas? Die Region Südosteuropa wird historisch oft am Rande dieses Gebildes verortet. Dem setzt Bickhardt den Standpunkt des Schriftstellers Danilo Kiš (1935–1989) entgegen, der argumentierte, dass das Zentrum Europas tatsächlich im Südosten liegt: „Mit Hilfe des Begriffs „Pannonien“ (oft auch „Kakanien“), den Kiš in vielen seiner literarischen Orte und Texte verwendet, werde ich analysieren, wie Kiš eine mentale Karte Mitteleuropas als Zentrum der europäischen Geschichte entwirft [...]“ Wie südöstlich also ist Mitteleuropa, und was folgt daraus?

Wir wünschen Ihnen einen zuversichtlichen Start in das Jahr 2025 und eine erkenntnisreiche Lektüre.

Ihr Redaktionsteam
Christian Hagemann

Viktoria Voglsinger-Palm

Stephani Streloke